



Niederdeutsches Heimatblatt



Nr. 18

Mitteilungsblatt der „Männer vom Morgenstern“
Heimatlund an Elb- und Wesermündung, z. B.

Juni 1951

Zwei Fischer aus Dorumerfiel erzählen



Heinrich Hud (Aufnahmen vom Sommer 1950)
Bilder: E. von Lehe

Wie bereits die N-B/NBZ berichtete, blickte Heinrich Hud, ein Veteran der Dorumerfieler Schiffer, am 23. Mai auf acht Lebensjahrzehnte zurück. Sein gutes Gedächtnis führt seine Erinnerung bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück. Wer der echten Seemannssprache und den eigenen, humorvollen Redensarten in seinen Erzählungen und denen seines älteren Bruders Wilhelm zu folgen vermag, den wird es bestimmt nicht langweilen. Es ist nicht wenig, was die beiden Brüder Heinrich und Wilhelm Hud zusammen an und auf der See erlebt haben. Gleich nach der Konfirmation, mit 13 oder 14 Jahren, nahm ihr Vater, Jürgen Heinrich Hud, beide als Schiffsjungen auf seinen Frachtwer, den er als guter Hannoveraner nach seinem König „Ernst August“ nannte. Die beiden Brüder blieben fortan unzertrennliche Janmaaten der Wasserfracht und wohnten nahe beieinander am Alten Deich und beim Dorumerfiel. Von dort aus führte sie die Frachtfahrt auf dem Schiffe ihres Vaters oft nach den Hafenplätzen an Elbe und Weser, zumeist nach Hamburg, gelegentlich auch nach Bremen und Geestemünde, nach Cuxhaven, Glückstadt und Neuhaus an der Oste, selbst nach der Jade und nach der Ems über Watten und Biele. Die beiden Brüder gehören zu den wenigen noch lebenden Schiffern, die selbst noch die früher an der Nordseeküste allgemein übliche Frachtschiffahrt ausgeübt haben. Dorumerfieler Schiffer, wie Stege, Hermann Schwanewedel, C. Harms und Jürgen Heinrich Hud, „scheyten“ einen großen Teil der Getreideernte der Wurster Marsch, d. h. sie brachten sie zu Schiff in die Städte; auch Butter und geräuchertes Fleisch, Schafwolle und andere Landesprodukte nahmen sie auf ihren Fahrten mit. Als Rückfracht holten sie für die Kramläden alle Arten von Kolonialwaren, auch Stüdgut für jedermann oder auch Massenware, wie Ziegelsteine, Bauholz und Torf. Das haben die Brüder Hud zunächst auf dem Ewer ihres Vaters, dann mit einem eigenen Frachtwer „Emanuel“ mehrere Jahre getan.

Mit dem Jahre 1896 war jedoch die Konjunktur der Wurster Frachtschiffer vorbei. Inzwischen war die Marschbahn zwischen Geestemünde und Cuxhaven gebaut, die den Warentransport schneller und sicherer beforgte. Die Schiffer mußten

sich umstellen. Was sie früher als Nebenbeschäftigung trieben, wurde jetzt Haupterwerbszweig, soweit sie nicht der Küstenschiffahrt den Rücken wandten: Granatfang und Fischerei, vereinzelt auch das Schillen der Kalkmuscheln. Die Brüder Hud blieben bei ihrem angestammten Seemannsberuf und wurden mit die erfolgreichsten und bekanntesten Granat- und Buttfänger an der Wesermündung. Lange Jahre, um die Jahrhundertwende, brachten sie ihre Fänge in Geestemünde an den Markt, wo sie die frischen Krabben vom Schiff weg veräußerten. Ihr Liegeplatz in der Geestemündung, nahe der Geestebücke, war Hausfrauen und Händlern bald bekannt. Bis zu hundert Liter nahmen ihnen fliegende Straßenhändler ab, die sie dann mit dem Ruf: „Knoot, Knoot“, von kleinen Handwagen aus in den Straßen der wachsenden Hafenstadt Bremerhaven feilboten.

Bei den Fangfahrten vor der Wesermündung kamen die Brüder Hud auch mit Oldenburger Fischern zusammen. Bei ihnen lernten sie eine neue Vorrichtung am Schleppnetz kennen. Statt des hölzernen Kurrbaumes am Schlitten vor dem Netz ließen sie einen schweren eisernen auf Rollen über den Grund schleppen. Der Vorzug dieser Veränderung leuchtete den Dorumerfielern ein: der eiserne Kurrbaum lief mit seinen Rollen glatter über den Grund und rührte nicht so sehr den Schlud auf wie ihr hölzerner. Sie waren die ersten Fischer auf Dorumerfiel, die diese Neuerung an ihren Netzen anbrachten; auch eine andere technische Verbesserung wurde versuchsweise auf dem Fischfutter von Heinrich Hud zuerst eingeführt, die jetzt Allgemeingut der Küstenschifferei ist. Noch um die Jahrhundertwende kannte man hier nur den Fang mittels Wind und Segelkraft. Die Fischer waren bei ihren Fängen sehr vom Wind abhängig und mußten bei Windstille auf guten Fangplätzen oft den Fang einstellen. Erst der Einbau eines geeigneten Motors zum Schraubenantrieb ermöglichte es ihnen, zu fischen, wo und wann es ihnen beliebte. Hafenmeister Duge in Geestemünde war es, der Heinrich Hud durch den Fischereiverein das Kapital vorschießen ließ, damit er sich den ersten Motor von 12 PS aus Kiel für seinen Fischfutter beschaffte (1905). Gewiß war die einstige Segelschiffahrt dem Seemann lieber; aber die Motorisierung bot für den Ertrag der Fänge und ihr schnelles Anlanden doch zu viele Vorteile.

Beide Brüder stellten sich als echte Seeleute auch dann zur Verfügung, wenn auf den Wurster Watten und Sänden Schiffe in Seenot kamen. Noch zu Zeiten der Segelschiffahrt wurde Dorumerfiel Station eines Rettungsbootes. Zu seiner sieben- bis achtköpfigen Besatzung gehörte immer auch einer der beiden Brüder oder gar beide. Während eines Zeitraumes von mehr als fünf Jahrzehnten war Wilhelm Hud Bootsmann des dortigen Rettungsbootes. Ihm sind noch viele gefährvolle Sturmfahrten in Erinnerung wie jene, als sie von Dorumerfiel aus die dreizehn Mann Besatzung von einem auf Scharhorn gestrandeten dänischen Dampfer „Feder Molt“ holten, der Kots von England nach Hamburg bringen sollte. Bei einer „donnermächtig starken Bries“ — so ist der Schifferausdruck — war das ganze ein Abenteuer auf Leben und Tod. Manah einer der Dorumerfieler hat bei solchen Rettungsfahrten und in der Fischerei den Seemannstod gefunden, wie ihr Freund Ernst Stege. Ist die Fischerei im allgemeinen schon ein gefährvolles und schwieriges Gewerbe, das einen ganzen Mann und Liebe zur Sache erfordert, so gilt das in erhöhtem Maße von der Watten- und Küstenschifferei mit Fischfutter. In den seichten Gewässern, im Gewirr der Baljen und Biele zwischen Nordertill und „Matten sin Gatt“, kennt sich nur der erfahrene Wurster Fahrersmann richtig aus, nicht jeder, der nur einmal die Nase in den Wind steckt.

Neben den Bremern gehören vor allem die Dorumerfieler Fischer dazu, deren Flotte jetzt über 30 Fischfutter zählt. Unter ihnen ist die Familie Hud am zahlreichsten vertreten; noch jetzt besitzen fünf von ihnen einen Fischfutter im Dorumerfiel. Wilhelm und Heinrich sind die Veteranen der Familie und der Dorumerfieler Schiffer; durch sie ist der Name des Fieles weithin bekannt geworden, denn an Bord ihrer Fahrzeuge hat schon vor dem ersten Weltkrieg eine Anzahl von Naturfreunden und Jägern die großartige Weite der Meerlandschaft vor Elb- und Wesermündung, zwischen Scharhorn-Sand und Melumplate befahren. Strandgut zu bergen, Seehunde oder Enten zu jagen — oft in Sicht des Störtebekerturmes auf Neuwerk — gehörte mit zu ihren liebsten Unternehmen. An solchen Fahrten nahm gelegentlich auch der Morgensterner Dr. Jan Bohl teil, den man als „richtigen Plattdeutschen fein verdragen“ konnte. Oft haben auch Binnenländer ihre Zuverlässigkeit und Befahrenheit zwischen „Spiekerboord“ und „Meyers Legge“ bewundert. Sie hatten ihre Freude an der urwüchsig-derben, humorvollen Art dieser echten Wurster Schiffer. Würden sie noch am Leben sein und den Geburtstag wissen, so würden sie beiden als Festtrunk einen steifen Grog von der Art wünschen, wie ihn einst Ernst Hinners seinen Gästen in der verräucherten Wirtsstube hinter dem Deich vorsetzte: „recht nördlich!“

Aber auch jeder Städter, der in der hungrigen Nachkriegszeit sich und seine Familie durch Fischnahrung durchgeholfen hat, weiß, wieviel unserer mageren Ernährung an fehlendem Fett und Eiweiß durch den Fischfang zugeführt worden ist. Auch er wird dem Jubilar und seinem Bruder Dank wissen für ihre gefährvolle Lebensleistung als Küstenschiffer. Beiden verdienten Fahrersleuten wünschen wir alle einen langen, stillen und friedvollen Lebensabend. Möge ihren Söhnen und Enkeln als Fischern ein ebenso volles Netz von Fängen beschieden sein wie diesen beiden!

Dr. Erich von Lehe



Beim Granatfang auf den Wurster Watten mit einem Hudschen Fischfutter. Das Netz wird eingeholt.

Ein Siegel bricht sein Schweigen

Zwei Auszüge aus den Leher Kirchenbüchern von 1826 und 1828, beglaubigt und besiegelt von dem damaligen Pfarrer der lutherischen Gemeinde, C. F. Böttmann, werden bei den Freunden heimatischer Geschichte Interesse finden. Obgleich die beiden Siegelabdrücke stark beschädigt sind, ermöglichen die Bruchstücke doch eine Rekonstruktion des vollständigen Siegels. Es ist nach einer Zeichnung von Ilse Büchner diesem Aufsatz beigegeben.

Schon auf den ersten Blick muß die große Ähnlichkeit dieses Siegels mit dem alten aus dem 14. Jahrhundert überlieferten Leher Kircheniegel auffallen, das Hermann Schröder in einer Abhandlung über alte Leher Siegel im 13. Jahrbuch der Männer vom Morgenstern abbildet. Offensichtlich hatte man damals noch mehr Achtung vor dem Althergebrachten als in der Gegenwart, in der man es für nötig hält, Wappen und Siegel, Stadt- und Straßennamen — gelegentlich auch ohne zwingenden Grund — alle paar Jahre zu ändern. Man hielt es in Lehe mit dem benachbarten Vieland, dessen nun wohl auch verschwundenen Siegel im Mittelalter im Kreisrunden Felde einen Ochsen mit einer Gloriole hinter dem Schädel zeigte und noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts nach einem mir vor vielen Jahren im Geestmünder Kreisarchiv zu Gesicht gekommenen Abdruck in einem ovalen Felde einen auf der Weide stehenden Ochsen, allerdings ohne die Gloriole erkennen ließ, und das so im Laufe eines halben Jahrtausends im Prinzip dasselbe geblieben war. Diese konservative Haltung der Nachbarn im Süden wurde von Lehe, streng genommen, noch überboten, denn für das Vieland war die Annahme eines auf den Namen anspielenden Siegelbildes das Gegebene, wenn auch die so versuchte Deutung des Namens Vieland ebenso falsch ist wie die im Siegel und Wappen der politischen Gemeinde Lehe vorgenommene Verdrückung dieses Namens durch zwei Lehen oder Sennen, denn tatsächlich verdanken der Ort Lehe und das Vieland ihre Namen der Lage bzw. Bodenbeschaffenheit, bedeutet doch das Wort Lehe: Anhöhe und Vieh: Niederungs- oder Sumpfland.

Wenn sich nun auch das Leher Kircheniegel des beginnenden 19. Jahrhunderts stark an das mittelalterliche anlehnt, so hat sich doch eins erheblich geändert, die „Legende“, d. h. die Umschrift. Die nur schwer lesbare Umschrift des mittelalterlichen Siegels „SIGILLUM LEE“ hat der modernen Umschrift „LEHER KIRCHEN SIEGEL“ weichen müssen. Das Mittelstück dagegen ist fast unverändert in das neue Siegel übernommen worden. Vom Beschauer rechts ist deutlich ein mit weitem Faltenrock bekleideter kopfloser Mann zu sehen, der in seiner Linken sein Haupt trägt,

ohne Frage das Bildnis des heiligen Dionysius, der nach der Leher Sage sein abgeschlagenes Haupt noch eine Strecke weit forttrug.

Neben dem Heiligen steht, vom Beschauer aus links, mit Stab und Hut versehen, ein anderer altertümlich gekleideter Mann. Der Überschrift „DIONISIUS“ nach zu schließen, könnte man annehmen, das dies Bild den Heiligen vor seiner Enthauptung darstellen soll. Das ist aber nicht der Fall. Wie Schröder nachgewiesen hat, haben



wir hier den alten Schutzheiligen der späteren Leher Dionysiuskirche vor uns, St. Jacobus, dessen Name in der Bezeichnung einer der alten Leher Großhufen, der „Sunte Jacobs Tene“ bis in die Gegenwart festgehalten ist. Vermutlich ist dem Hersteller des jüngeren Kircheniegels dieser Zusammenhang unbekannt gewesen, weshalb er, wenn auch ganz unbekümmert um die historische Entwicklung, die Häupter beider Heiliger mit dem Namen DIONISIUS überdacht hat. Praktisch war der alte Schutzheilige damals längst vergessen, dafür aber die Bedeutung des heiligen Dionysius um so mehr gestiegen. Von weit her, aus Frankreich und Italien, kamen die Pilger, um am Grabe des Heiligen zu beten und die Erde von der geweihten Stätte mitzunehmen. Der letzte Wallfahrer war ein Franzose. Er ließ sich 1876 von dem zu jener Zeit amtierenden Pastor Dietmann bescheinigen, daß er das Dionysiusgrab in Lehe besucht habe. Dr. jur. B. E. Siebs

Niederdeutsche und Hanfische Tagung

Die Jahresversammlungen, die der Verein für niederdeutsche Sprachforschung und der Hanfische Geschichtsverein in Schleswig abhielten, haben außer bemerkenswerten wissenschaftlichen Ergebnissen eine sehr begrüßenswerte Folge gesetzt. Sie haben die Erkenntnis Gemeingut aller Teilnehmer werden lassen, daß man über Fragen, die auf der politischen Ebene die Völker entzweiten, in der wissenschaftlichen sehr wohl nach ruhiger Aussprache und gegenseitigem Verständnis suchen kann. Es war mehr als freundliche Geste, daß in der ersten Hauptversammlung beider Vereine ein Forscher wie Prof. Peter Jörgensen aus Kopenhagen unter starkem Beifall über „Schleswig in sprachlich-ethnischer Bedeutung“ sprechen konnte. Es kennzeichnete die Unvoreingenommenheit des dänischen Gelehrten, daß er das Vordringen des Niederdeutschen gegenüber dem Dänischen wie auch gegenüber dem alten Nordfriesischen, das im übrigen Professor Hans Ruhn, Kiel, in seiner sprachlichen Stellung trefflich zu kennzeichnen wußte, mit wissenschaftlicher Sachlichkeit betonte. In Angeln und Mittelschleswig ist dieser Wechsel gar erst nach 1800 erfolgt.

Wenn der Hanfische Geschichtsverein Dr. Kjell Runklin, Stockholm, in der zweiten Hauptversammlung unter dem Thema „Stockholm, Lübeck und Westeuropa“ über den schwedischen Außenhandel der Hansezeit sprechen ließ, so bekundete auch er seine Freude darüber, daß sich die Gelehrten aus dem skandinavischen Bereich nunmehr wieder mit den deutschen Fachgenossen zur Lösung der wissenschaftlichen Fragen zusammensetzen, die beide Gruppen gemeinsam angehen. Die Bedeutung Lübecks in der Vermittlung dieses Verkehrs trat hier besonders hervor, wie Lübeck auf der anderen Seite, nach dem Bericht Prof. W. Koppes, Kiel, im 14. Jahrhundert über Frankfurt Verbindung mit Oberdeutschland und mit Italien und der Levante suchte. Die glänzende Entwicklung, die Frankfurt in dieser Zeit nahm, beruht zum großen Teil auf der Wirksamkeit Lübecker Kaufleute.

Es trat aber auch die Bedeutung der gesamten Landschaft zwischen Nord- und Ostsee für die wirtschaftliche und kulturelle Erschließung des Nordostens auf dieser Schleswiger Tagung allgemein deutlich hervor. Die Grabungen von Hattbahu haben bewiesen, daß auch in vorhanfischer Zeit der große Verkehr von Westen nach Osten, an dem nachmalig die Hanse erwuchs, über die schleswigmische Landenge zog. Prof. Herbert Janfuhn, Kiel, wußte diese Erkenntnis mit einem sehr klaren und eindringenden Vortrag über „den fränkischen Handel zur Ostsee im frühen Mittelalter“ allen Besuchern der Tagung zum unverlierbaren geistigen Besitz zu machen. So erklärte auch Prof. Otto Scheel (früher Kiel, jetzt Schleswig) seine Heimat Tondern als einen Kaufort (Kauþang) aus noch vorhanfischer Zeit gegen Ende des 12. Jahrhunderts.

Kieler Gelehrte waren also an der Gestaltung der Tagung besonders beteiligt. Aber auch Forscher aus anderer Landschaft trugen zu ihrem Gelingen bei: Professor Hermann Teuchert, Rostock, mit einer von tiefem, eindringendem Verständnis zeugenden Verdrückung von John Brindmanns „Bagel Grib“, den er als eine liebevolle Verklärung des ländlichen Lebens in Mecklenburg durch den aus der Stadt kommenden Dichter erwies, und Professor R. Fröhlich, Gießen, mit einem Einblick in seine Sammlung mittelalterlicher Rechtsinschriften im niederdeutschen Bereich. Der greise, 85 Jahre alte Professor Laas aus Berlin, einer der hervorragendsten Erforscher der Schiffbaugeschichte, rief die hanfische Forschung zur Mitarbeit an der Deutung der Frage auf, wie die Schiffe der Hansezeit wirklich ausgesehen haben.

Alles in allem hat die Schleswiger Tagung einen wertvollen Beitrag zur hanfischen Geschichte und zur niederdeutschen Sprachforschung geliefert und bei allen Teilnehmern einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

Archivdirektor Dr. Fr. Prüfer

Dr. h. c. Walter Klie zum Gedächtnis

Ein lieber Freund, ein guter Mensch und ein tüchtiger Forscher erfüllte sein Leben. Klie starb am 7. April in Bad Pyrmont, wohin er nach seiner Pensionierung gezogen war. Seine ehemaligen Bremerhavener Schüler und seine Kollegen haben ihn noch in dankbarer und freundlicher Erinnerung.

Geboren ist Walter Klie 1880 als Sohn eines Lehrers in Galförde bei Braunschweig. Im Braunschweiger Seminar erhielt er seine Berufsausbildung, und war in dieser Stadt mehrere Jahre als Lehrer tätig. Im Jahre 1909 kam Klie nach Bremerhaven, wo er seine zweite Heimat fand. Im Sommer desselben Jahres nahm er an einem Lehrgang für Hydrobiologie und Plantontkunde teil, den Professor D. Zacharias an seiner Hydrobiologischen Anstalt in Plön abhielt. Die Teilnahme an diesem Kursus war entscheidend für seine fernere wissenschaftliche Tätigkeit. Mit dem späteren Leiter der Plöner Anstalt, Professor Thienemann, verband ihn dreißigjährige Freundschaft. Klie nahm an der Gründungsversammlung der „Internationalen Vereinigung für theoretische und angewandte Limnologie“ (1922) teil und machte 1927 die große Limnologentagung in Rußland mit, die die Teilnehmer über Petersburg und Saratow bis nach Astrachan führte.

1944 verlieh die Universität Kiel Walter Klie die Ehrenwürde eines Doktors der Philosophie, dem unermüdeten Erforscher der Entomostrafen aller Erdteile, dem verständnisvollen Ökologen, der die Umweltbeziehungen der heimischen Tierwelt aufschlußreich erhellte, und dem immer hilfsbereiten Mitarbeiter, der die wissenschaftliche Forschung unserer Institute durch Rat und Tat allezeit unterstützt hat, wie es in dem Doktordiplom heißt. „Entomostrafen“ sind die niederen Kleintiere, von denen einige als „Wasserflöhe“ auch dem Laien bekannt sind. Mit besonderem Eifer hat Klie die Systematik der Muscheltiere erforscht. Er ist bei den Fachleuten als bester Kenner dieser Tiergruppe anerkannt. Die Ergebnisse seiner Forschung sind in über 100 Abhandlungen in Fachschriften des In- und Auslandes festgelegt.

Im Verein für Naturkunde an der Unterweser war Klie einer der rührigsten Mitarbeiter. 1913 erschien als Vereinschrift „Die Copepoda Harpacticoida des Gebietes der Unter- und Außenweser“. Für uns wichtig ist ferner „Die Crustaceenfauna des Alten Hafens zu Bremerhaven“.

Das Werk des Menschen ist ein Ausfluß seines Wesens. Eigenschaften, die Klie zu seinen besonderen Leistungen befähigten, waren Klarheit des Denkens, stetiger Fleiß und Gewissenhaftigkeit. Wesensverwandt ist mir immer sein Lieblingsschriftsteller und Landsmann Wilhelm Raabe erschienen, dessen Einleitung zu „Alte Meister“ mit den Worten beginnt: „Eine Blume, die sich erschließt, macht keinen Lärm dabei... Auf leisen Sohlen wandeln die Schönheit, das wahre Glück und das echte Heldentum.“ Ohne viel Aufhebens davon zu machen, tat Klie seine oft entfangensvolle Arbeit und schuf ein Werk, das für Generationen seinen Wert in der Wissenschaft behalten wird. — Nicht vergessen werden soll aber auch das stille Heldentum seiner Frau, die in verständnisvoller Würdigung der Forschertätigkeit ihres Mannes und in großer Selbstlosigkeit ihm die Hindernisse des Alltags aus dem Wege räumte.

Den wissenschaftlichen Nachlaß Dr. Klies hat sein Sohn, der Studienrat Hermann Klie in Bremen, in Pflege genommen.

Dr. h. c. Brodmann

Neue Heimatbücher

Dr. Trautmann, die Alte Privilegierte Apotheke Bremerhaven-Lehe (1680–1950). Zwei Arbeiten faßt Dr. Trautmann in einem Heft zusammen. Der erste Aufsatz behandelt die Geschichte der Apotheke, die vor 20 Jahren ihr 250jähriges Bestehen feilich begehen konnte. Schon damals gab der Verfasser eine kleine Schrift heraus, die sich inhaltlich aber wesentlich an die Entwicklung der Apotheke selbst hielt. Diesmal jedoch löste sich der Verfasser in seiner Darstellung bewußt von der Begrenzung des Hauses und des Geschäfts und stellt nach einem eingehenden Studium des Apothekerwesens und der Leher Geschichte seine neue Arbeit in einen weiteren Rahmen, wofür alle kulturhistorisch eingestellten Leser ihm herzlich danken werden. Strengste Wissenschaftlichkeit und frische Formung, das sind die Hauptwessenszüge der Arbeit. Der Besitzer der Apotheke, Dr. Wolke, hat durch seine Anregung Gelegenheit zur Herbeischaffung neuer Urten und Urkunden gegeben und dadurch unserer Orts- und Heimatgeschichte ein neues farbiges Blatt eingefügt. Die wertvolle Zusammenstellung erscheint auch im nächsten Jahrbuch der Männer vom Morgenstern.

Der als Sonderdruck erschienenen Schrift ist ferner aus der Feder desselben Verfassers eine literarische Skizze beigelegt, die — aus dichter-

scher Schau gesehen — im Sinne Viktor v. Scheffels (siehe seine Einleitung zum Esthard) die Gestalten der Vergangenheit wieder zu neuem Leben erstehen läßt. In der Geisterstunde erscheinen ihm in der Offizin der erste Besitzer der Apotheke mit seinen privilegierten successores. Bei einem guten Tropfen, den jede gute Apotheke in ihrem „Gist“ schrank birgt, erzählen die alten würdigen Herren sich von hochnotpeinlichen Visitationen, von Pillen und Aromatics, von guten Geschäften und bösen Tagen. Bis der Schlag der alten naben Turmuhr sie wieder trennt. Feinsinniger Humor würzt den spröden Stoff und lockt den Leser zum Lesen in einem Zuge . . . J. J. C.

Die Zeitschrift „Quickborn“, das Organ der Vereinigung „Quickborn“, erscheint jetzt in ihrem 42. Jahrgang. Der große Brockhaus kennzeichnet die Bestrebungen dieser Vereinigung kurz und treffend mit den Worten: „Sie fördert echtes und bekämpft falsches Blattdeutsch“. Die Aprilnummer brachte einen Aufsatz über „Die Gestalt der Abel im Gesamtwerk von Heinrich Heine“. Weiterhin eine Würdigung von Georg Elser, der an seinem 70. Geburtstag wegen seiner Verdienste um das Blattdeutsche zum Ehrenmitglied des „Quickborn“ ernannt wurde. Karl Puls bot einen Aufsatz über „Die heimatländliche Vogelwelt“.

Der Jahresbeitrag beträgt 3.— DM. Dafür werden die beiden Vereinszeitschriften: „Mitteilungen aus dem Quickborn“ und „Blattdeutsch Land und Wasser“ allen Mitgliedern unentgeltlich geliefert.

Johann Segelken, Ein Nonnenkloster in Niederhassen. Heimatlicher Lebensbogen. Herausgegeben im Auftrage des Kreislehrervereins Osterholz 1951. Wie auch in seinen anderen Schriften verbindet der Verfasser strengste Sachkunde mit der Gabe einer frischen Darstellung. Das Stoffgebiet hatte er bereits in seinem 1938 erschienenen Osterholzer Heimatbuch zusammengetragen. Hier hat er uns das Werden, Wachsen und Vergehen des Klosters Osterholz in einer Form dargestellt, die dem Auffassungsvermögen reiferer Schüler und Schülerinnen entspricht. In einer Einführung stellt er die Gründung des Klosters in den Rahmen der damaligen Zeitverhältnisse, und dann schildert er in feingegliedelter Form den Bau des Hauses, die Zustände im Kloster, die Betätigung der Nonnen, die Entstehung der Meierhöfe und schließlich den Verfall zur Zeit der Reformation. Grundrisse und Bilder beleben den Inhalt. Die Abschnitte: „Altes Waldheiligtum wird zerstört“, „Auf dem Klosterwirtschaftshof“, „Ein Werktag im Winter“ usw. zeigen das Bemühen des Verfassers, der Darstellung Fleisch und Blut zu geben. Das Büchlein — es sind 32 Seiten — sei allen Lehrern der Heimatkunde und Geschichte sowie den reiferen Kindern als Hauslektüre allerbestens empfohlen. J. J. C.

Hermann Fittchen: Ur- und Frühgeschichte des Kreises Osterholz, 1951. Selbstverlag. 133 Seiten, 67 Abbildungen, 1 Fundkarte, brosch. 6.— DM.

Diese Neuerscheinung bedeutet für die Heimatliteratur unseres Gebietes eine bemerkenswerte Bereicherung. Seit fast 25 Jahren ist Hermann Fittchen als Heimatpfleger im Kreise Osterholz tätig und verfügt so über eine gründliche Kenntnis der Urgeschichte des von ihm betreuten Bezirks. Der Verfasser beschränkt sich aber nicht nur auf die Darstellung der Funde seines Kreises, sondern erläutert ihre Bedeutung durch eine Gesamtschau der Urgeschichte unseres niederhassischen Raumes von ihren Anfängen an. Somit ist das Werk Fittchens nicht nur von Interesse für Heimatfreunde innerhalb des Kreises Osterholz. In dem ersten Teil seines Buches unternimmt der Verfasser einen Gang durch die Urgeschichte seines Kreises und belegt, immer chronologisch vorgehend, sämtliche Zeitalter der Urgeschichte von der mittleren Steinzeit bis zur Wikingerzeit um 1000 n. Chr. durch Funde aus seinem Arbeitsgebiet. Diesen Ausführungen, die durch zahlreiche Abbildungen illustriert werden, schließt sich ein historischer Überblick über die Urgeschichtspflege und Forschungsarbeit im Kreise Osterholz an. Von großem Interesse für alle aktiven Heimatforscher dürfte ein genaues Verzeichnis aller Funde und eine Fund- und Verbreitungskarte des Kreises Osterholz sein. Fittchen läßt sein Buch mit einer Sammlung von Sagen aus der ältesten Vergangenheit seines Bezirks ausklingen.

Mit seinem Werk will der Verfasser alle Kreise ansprechen, die in irgendeinem Verhältnis zu den Dingen der Urgeschichte stehen, ob es nun Landwirte, Bauunternehmer, Grundstückseigentümer, interessierte Einwohner, Forscher oder Lehrer sind. Diese Absicht wird von Erfolg sein, weil Fittchen mit einem flüssigen Stil eine volkstümliche Form der Darstellung ohne Schmälerung der wissenschaftlichen Fundierung seiner Arbeit gefunden hat. H. A.

Grabbeigaben in Hadeln heute?

Bei der Wiedereröffnung der von ihm übersichtlich und klar neugeordneten urgeschichtlichen Abteilung unseres Morgensternmuseums am Pfingstmontag sprach Dr. Gummel auch über die für die Forschung so wichtigen Grabbeigaben der Urzeit. Er erwähnte dabei, der Brauch lebe bei uns allenfalls noch darin fort, daß man einem Kinde seine Puppe mit in den Sarg lege. Es ließe sich auch anführen, daß die farbentragenden Verbindungsstudien einem abgesehenen Bundesbruder Mühe und Band in die Gruft zu werfen pflegen.

In beiden Fällen handelt es sich um Erinnerungszeichen, um Dinge, die dem Heimgegangenen lieb gewesen sind. Etwas doch anderes aber und ältestem Sinn und Brauch weit näher stehend scheint mir zu sein, was mir einst der studierte Sohn eines Hader Rektors aus religiös-fürstlichem Hause erzählte. Ehe der Sarg seines Vaters geschlossen wurde, gab ihm seine Mutter ein mit Silbermünzen gefülltes Geldtäschchen: er solle das dem Vater in die Hofschenke stecken (denn nach dortiger Sitte wurde nicht im Totenhemd, sondern im guten Anzug beerdigt); sie möge das nicht tun.

Sieht es nicht aus, als ob trotz der Einführung des Christentums ein Brauchtum von der Urzeit bis in unsere Tage ununterbrochen fortgedauert? Wobei ein Unterschied nur insofern besteht, als die in Naturalwirtschaft lebenden Völker der Ur- und Frühzeit den Toten außer Waffen zur Wehr und Schmuck auch in Gefäßen Speise und Trank mitgaben, wir aber im Zeichen der Geldwirtschaft ein Bezahlgeld für die weite Reise ins Jenseits wählen. Und es erinnert an den Brauch der alten Griechen, dem Verstorbenen eine Münze unter die Junge zu legen, damit er die Überfahrt über die Flüsse der Unterwelt dem Fährmann bezahlen könne.

Was ich berichtet habe, liegt erst ein Menschenalter zurück. Es ist verständlich, daß die Beteiligten über diese Dinge nicht gern sprechen (so

wenig, wie etwa über die handschriftlichen oder gedruckten Himmelsbriefe, die sie in beiden Weltkriegen zum Schutz bei sich trugen), aber es wäre doch wünschenswert, zu erfahren, ob es sich hier um einen anderswoher mitgebrachten, oder in Hadeln (und sonst in unserer Gegend) bodenständigen Brauch handelt, der bis vor kurzem bestand oder auch noch besteht. Und wenn man schon nur vermuten kann, welche Bedeutung solcher Handlung ursprünglich zugrunde gelegen hat, so ließe sich doch feststellen, welchen Sinn man ihr heute unterlegt, wie man sie deutet.

In Friedrich Blettkes Heimatkunde des Regierungsbezirks Stade I (Allgemeine Landes- und Volkskunde) haben so vertraute Kenner wie Hans Müller-Bräuel über Sitten und Gebräuche, Gustav von der Osten über den Volksaberglauben geschrieben. Müller-Bräuel sagt zwar: „An Tod und Begräbnis knüpfen sich zahlreiche abergläubische Gebräuche.“ Aber er führt leider keine an. Und von der Osten regt freilich zur Beobachtung an, indem er viele Fragen aufwirft, doch er beantwortet sie nicht: „Viel ausgiebiger sind die Sterbegebräuche von der Todesstunde an bis zum Begräbnis, ja vielleicht noch darüber hinaus. Gerade hier wären die genauesten Feststellungen auch der kleinsten Kleinigkeiten erwünscht, denn ganz naturgemäß hat die Menschheit den Tod, dieses größte Lebensrätsel, von jeher mit Schauer und Grauen betrachtet und den Toten mit angstlicher Behutsamkeit behandelt, und zwar nicht bloß den Leichnam selbst, sondern alles, was dem Verstorbenen bei Lebzeiten in höchstem Maße zugehörig hat oder mit ihm in engste Berührung gekommen ist.“ Heinrich Rütger, in seiner Geschichte des Landes Hadeln, geht nicht darauf ein, ebensowenig von der Osten-Wiebold in der Geschichte des Landes Wursten, oder von der Osten in seinem Aufsatz „Ein Versuch über den Volksaberglauben im Lande Wursten“ (Jahrbuch der Männer vom Morgenstern 7/8).

Th. A. Schröter

Die neuen Ortsatzungen über Baugestaltung und gegen Verunstaltung im Kreise Wesermünde

Die im „Amtsblatt“ laufend veröffentlichten Ortsatzungen für die einzelnen Gemeinden entsprechen dem vom Finanzministerium in Niedersachsen, Abt. IV Hochbau (Bauaufsicht) in Übereinstimmung mit dem Landeskonfervator und dem Landesbaupfleger ausgearbeiteten Rahmenentwurf. Als Beispiel möge die Gemeinde Geestensee genannt werden. In der Einführung heißt es, daß die Ortsatzung „im Einklang mit dem Landkreis Wesermünde zur einheitlichen baulichen Gestaltung der Gemeinde Geestensee im Gebiet der Ortserweiterung an der Straße — Auf dem Lüß — erlassen“ sei. Hier mögen lediglich die Bestimmungen Platz finden, die unter dem Abschnitt „Werbemittel“ zusammengefaßt sind. Alle Werbemittel, mag es sich um die Anbringung, Änderung oder Erneuerung von Reklameschildern, Schaukästen, Anschriften und Abbildungen handeln, bedürfen in allen Fällen der Baugenehmigung. Dazu sind ordnungsmäßige Bauzeichnungen einzureichen, aus denen das Verhältnis der Werbemittel zu ihrer Umgebung und ihre Einwirkung auf das Straßen- und Ortsbild ersichtlich ist.

Die Genehmigung ist zu versagen, wenn sich diese Werbemittel nicht einwandfrei in die Umgebung einfügen. Auch ist die Genehmigung widerruflich, wenn die Werbemittel im Laufe der Zeit in ihrem Aussehen vernachlässigt werden, also nicht pfleglich behandelt werden. An die Ausführung und Anbringung von Werbemitteln werden in der Hauptsache folgende Anforderungen gestellt:

1. Die Werbemittel müssen sich der Architektur der Bauwerke in seinem Maßstabe anpassen und dürfen dessen Gesimse, andere architektonische Gliederungen und dergleichen nicht verdecken oder überschneiden.
2. Die Verwendung greller Farben, verunstaltende Häufung von Werbemitteln und unübersichtliche große Abmessungen sind unzulässig.
3. Die Anbringung von Werbemitteln auf Dächern, an Bäumen, in Vorgärten und an Vorgarteneinfriedigungen ist verboten. Ausgenommen sind an Mauern und Einfriedigungen kleine Namen und Berufsschilder der Ortsbewohner, sofern sie nicht verunstaltend wirken. Die Bemalung und Beschristung von fensterlosen Mauern oder sonstigen zusammenhängenden Flächen von baulichen Anlagen sowie von Zäunen ist unzulässig. Auch soll es nicht gestattet sein, Lichtwerbe mit beweglichen Zeilen oder mit Wechselbeleuchtung anzubringen.

Damit ist in vorbildlicher Weise die Grundlage geschaffen, von unseren Dörfern und Landstraßen jede schreiende und störende Reklame fernzuhalten. Wer hat nicht noch in der letzten Zeit beobachtet können, daß sich die Unsitte immer mehr verbreitete, daß Reklameschilder an den Straßenhäusern angebracht wurden? Derartige Mel-dungen kamen aus verschiedenen Ortschaften. Solche nicht genehmigten Schilder können in Zukunft durch die Straßenwärter entfernt werden.

Dem Beispiel der Gemeinden sollten nun auch die Städte folgen. Wir haben natürlich nur die Außenreklame vor Augen. Sie beruht letzten Endes auf dem Zwang, den Menschen immer wieder etwas sehen zu lassen, was er gar nicht sehen will. Und wenn schon die Stadtverwaltungen einen besonderen Verkehrsausschuß einsetzen, um den Fremdenverkehr zu fördern, dann sollte man bedenken, daß es nicht darauf ankommt, einzelne Hauptsehenswürdigkeiten zu schaffen, sondern daß das gesamte Stadtbild einen ansprechenden und schönen Anblick zeigt. Alle marktschreierische Reklame aber wirkt eher abschreckend als anziehend. Wer einmal das schöne Gelle oder auch Stade gesehen hat, dem wird sich die Frage aufdrängen: Was würden wohl die alten Städtebauer sagen, wenn sie die Verwahrlosung des heutigen Stadtbildes mit seiner firmenmäßigen Aufmachung sehen würden!

Leitfäden

1. Gleichwie Kampf dem Lärm, so auch Kampf der Verunstaltung.
2. Gleichwie die Verordnung über Baugestaltung des Reichsarbeitsministeriums von 1936 den Begriff der anständigen Baugestaltung festlegte, so muß sich auch der Begriff der anständigen Werbegestaltung einbürgern.
3. Ohne Lösung der Reklamefrage ist alles Mühen der Städtebauer, Architekten, Gemeindebehörden und Heimatpfleger umsonst, ist kein störungsfreies gefälliges Ortsbild möglich. Darum: Ortsbild über Reklame! Kultur über Profitmacherei!
4. Angemessene, sich einfügende Eigenwerbung des Inhabers an der Stätte der eigenen Leistung bleibt unbestritten.
5. Im übrigen keine Geschäfts-, insonderheit keine Markenartikelreklame in Ortsbild und Landschaft; denn

der öffentliche Raum gehört der Gesamtheit!

(Aus dem 1950 erschienenen Buche von Wilhelm Münker: Reklame — Kultur? Heimatpflege oder Verfrämung des öffentlichen Raumes.)

Lebendige Heimatarbeit

Mitteilungen und Hinweise aus dem Arbeitsgebiet und seiner Umgebung

Für alle Fälle (vorgeschichtliche Funde, eilige Meldungen oder Anfragen) geben wir hier die Adressen des geschäftsführenden Vorstandes.

1. Vorsitzender: Rektor J. J. Cordes, Bremerhaven-L., Timmermannallee 24.
Schriftführer: Studienrat Th. A. Schröter, Langen, Leber Landstraße 58.
Schatzmeister und Fahrtenleiter: J. Niedel, Bremerhaven-G., Weidestraße 2, Ruf 2883.

Das Jahrbuch der Männer vom Morgenstern wird in diesen Tagen den Mitgliedern zugestellt werden. Der 200 Seiten umfassende Band (Heft 32) wurde von dem „Nordwestdeutschen Verlag Diken & Co., Bremerhaven, gedruckt, dem auch an dieser Stelle für die saubere Herstellung gedankt sei. Die Verantwortung für die Auswahl der Beiträge trägt Oberarchivar Dr. C. von Lehe und mit ihm der Herausgabeausschuß: J. J. Cordes, Dr. Lenz, Th. A. Schröter, Karl Waller und R. Wiebald. Besonderer Dank gebührt Studienrat Schröter, der in uneigennützigster und fachkundiger Weise den Druck und den Versand ermöglichte.

Archivar Dr. von Lehe wurde als Oberarchivar mit der Leitung des Staatsarchivs in Hamburg beauftragt. Unseren herzlichsten Glückwunsch.

Der Verein für Naturkunde unternimmt am Sonnabend, 16. Juni, eine Wanderung durch die Wurster Marsch. Treffpunkt: Bahnhof Speckenbüttel um 15 Uhr. Rückfahrt von Insrum um 18.30 oder 19.47 Uhr. — Ferner am Sonnabend, 30. Juni, eine Deichwanderung nach Bremen. Treffpunkt um 15 Uhr beim „Jägerhof“. Dann mit dem Bus nach Weddewarden. Anschließend Teilnahme an der Versammlung der Morgensterner im Jugendheim Bremen.

Studienrat Dr. Rolf Dirksen aus Eger in Westfalen, wird am Sonnabend, 30. Juni, 20 Uhr, im Jugendheim in Bremen einen Lichtbildervortrag über „Das Vogelleben zwischen Deich und Geest im Wechsel der Jahreszeiten“ halten. Ein Autobus für Hin- und Rückfahrt steht pünktlich 19.30 Uhr am Straßenbahnhof Lehe bereit. Wir weisen schon jetzt darauf hin, daß das schöne Buch von Dr. Dirksen „Das Wattenmeer“ demnächst

im Verlag J. Bruckmann, München, in neuer Auflage erscheinen wird.

Unsere nächsten Fahrten: Sonntag, 24. Juni: Begesack und Lüberstedt. Bremerhaven, Burg, Begesack (Museum), Bremer Schweiz, Wulsbüttel (Kirche, Mittagessen), Lüberstedter Holz (Führung durch den Förster). Ab Straßenbahnhof Lehe 8 Uhr, Rückkehr 20 Uhr. Preis (einschließlich Mittagessen) 7,50 DM.

Sonntag, 8. Juli: Wilhelmshaven. Bremerhaven, Dedesdorf, Barel, Wilhelmshaven und zurück. Besichtigung der Marschen- und Burten-Forschungsstelle in Wilhelmshaven und der Ausgrabungen bei Helsen unter Führung von Dr. Haarnagel. Ab Straßenbahnhof Lehe 7.30 Uhr, Rückkehr 21 Uhr. Preis (einschließlich Fahrt und Mittagessen) 9 DM.

Montag, 16. Juli, bis Mittwoch, 25. Juli: Redar- und Schwarzwaldfahrt. Für diese große Fahrt sind nur noch wenige Plätze frei! Anmeldungen und Auskünfte beim Fahrtenleiter J. Niedel, Bremerhaven-G., Weidestraße 2, Ruf 2883.

Berichtigung zu den Sommerfahrten. Die in der Mainnummer des Niederdeutschen Heimatblattes im vorletzten Absatz gemachten Angaben über „Weitere Haltestellen in der Stadt“ sind so zu berichtigen, daß man von jeder angeführten Fahrtnummer die Zahl 2 abzieht; also statt 3, 4, 5, 6, 7, 9, 10 nun 1, 2, 3, 4, 5, 7, 8 liest; Fahrt 2 fällt dann fort; statt 8 liest 6! (In den Sonderdrucken des Heimatblattes und in dem Fahrplan, der jedem neuen Jahrbuch beiliegt, sind die Angaben richtig!)

Der Bauernhaus-Verein Lehe lädt seine Mitglieder zur Hauptversammlung ein auf Sonntag, 1. Juli, 16 Uhr, im Geestbauernhaus in Speckenbüttel. Gemeinsame Kaffeetafel. Geschäftliches. Vortrag von Hans Auf: „Stand der Urgeschichtsforschung in unserer Heimat.“ Gäste willkommen.

Kleiner Wunschzettel der Morgensternbücherei. Mit den Frühlingstürmen wird sich auch der Frühlingsschneepunk ausgetobt haben. Er hat erfahrungsgemäß manches beiseitegesetzt, was in

Schränken und Bärten nur noch Raum wegnahm, ohne je benutzt zu werden. Dazu mag allerdings alter Hausrat gehören, der als Gabe dem Städtischen Morgensternmuseum willkommen ist, und auch das eine oder andere Heimatbuch und kleine Druckschriften, die unserer, im Aufbau begriffenen Morgensternbücherei noch fehlen. Wir würden uns freuen und dankbar sein, wenn wir (an irgendein Mitglied des Vorstandes, an das Museum oder die Wilhelm-Raabe-Schule gerichtet) z. B. bekämen: gut erhaltene alte Einwohnerbücher, die für den geschäftlichen Gebrauch doch nur noch Annäherungswert besitzen; alte und neuere Jahrbücher der Männer vom Morgenstern, von denen wir noch nicht einmal eine zweite vollständige Reihe wiederhaben; Mitteilungsblätter und Niederdeutsche Heimatblätter (unser Beilage zur „NBZ“ seit rund 30 Jahren); Hefte der von Friedrich Plettke herausgegebenen Hansa-Heimatbücher; Dorfchroniken und Stadtgeschichten; Besermündner Kreisaltender; etwa auch Fliegerabwurfsblätter — kurz alles, was sich auf den Raum zwischen Elb- und Wesermündung bezieht. Wer macht sich die Mühe, einmal nachzuschauen? Er hilft damit seinem Heimatbund und — hoffentlich bald, nach Wiederaufstellung der Bücher — auch der Allgemeinheit.

Schr.
Piepding Maidag! Was ist das? Da man es kaum in einem plattdeutschen Wörterbuch finden wird, sei es gesagt. Wenn im Mai Weide und Vogelbeere im Saft stehen, schneidet man einen dünnen Zweig etwa drei bis vier Zentimeter lang ab und klopft mit dem Heft des Messers Rinde und Bast so lose, daß sich die Hülle abstreifen läßt. Ihr oberes Drittel wird zusammengepreßt, dort die äußere Rinde entfernt, das Ganze in den Mund gesteckt und eingespeichelt. Es mag nicht jedem appetitlich sein, doch den Kindern macht's Spaß, dies Piepding dann zwischen die Lippen zu nehmen und ihm einen quäkenden Ton zu entlocken. Bei uns sagt man dazu auch Brummpiepe, in Osterfide Suphub; im Bergischen Land sagte man Hupe und hupen, längst ehe die Autohupe erfunden war; in Schlesien aber Piepe, was unter all diesen lautmalenden und schallnachahmenden Bildungen dem hervorgebrachten Ton am nächsten kommt.

Schr.
Wertvolle Zuwendungen erhielt das Städtische Morgensternmuseum von Robert Wiebald in Dorum, Schmidt-Eylers in Wiemsdorf, Kaufmann Ulrich in Drangstedt und einer Reihe anderer Heimatfreunde. — Ihnen sei herzlich gedankt.

Über die Landschaft unserer großen Redar- und Schwarzwaldfahrt im Spiegel des deutschen Schrifttums erzählt und liest Th. A. Schröter am Donnerstag, 21. Juni, 20 Uhr, im Geesthaus, besonders für die Fahrtteilnehmer.

Der Mitgliedsbeitrag für 1951 ist fällig. Mindestbeitrag vier DM. Zahlungen können geleistet werden: Otterndorf, Kreisparafasse des Landes Hadeln, Konto Nr. 335; Cuxhaven, Stadtparafasse, Konto 36 071; Langen, Spar- und Darlehnskasse; Bremerhaven, Volksbank Unterweser, Konto 221; Postcheckkonto, Hamburg 75 860.

Der Verein für Hamburgische Geschichte wird am Sonntag, 24. Juni, Cuxhaven besuchen. Die Hamburger, die um 10 Uhr mit dem Güzug eintrifft, werden zunächst das Schloß Ribesbüttel mit dem Heimatmuseum besichtigen. Nach einem Spaziergang durch Alt-Ribesbüttel wollen sie die Hafenanlagen und insbesondere den Fischmarkt besuchen. Anschließend werden die Freunde der Vorgeschichte sich die neu aufgestellte ur- und frühgeschichtliche Abteilung in der Höheren Staatsschule ansehen, während die übrigen sich dem Seedeich zuwenden. Nach einer Besteigung des Leuchtturmes werden die Heimatfreunde an der Alten Liebe den Seebäderdampfer besteigen und gegen 15 Uhr die Rückreise nach Hamburg antreten. Für die Führung der einzelnen Gruppen werden noch einige ortskundige Helfer gesucht. Meldungen an den Unterzeichneten erbitten. — Das neue Jahrbuch wird den Mitgliedern im Laufe des Sommers zugestellt werden. Wer es eilig hat, kann es im Stadtarchiv (in der Gorch-Fock-Schule) wochentags von 11 bis 13 Uhr in Empfang nehmen.

W. Höpcke, Obmann.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung / Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preise von vierteljährlich 0,60 DM einschließlich Postkosten. Druck und Verlag Nordwestdeutsche Verlagsgesellschaft mbH., Bremerhaven, Hafenstr. 140. Für den Inhalt verantwortlich: J. J. Cordes, Bremerhaven-L., Timmermannallee 24.

Neue wichtige Urnenfunde

Der Fuhrmann Herbert Höpke überbrachte dem Museum für Vor- und Frühgeschichte die Bruchstücke einer Urne, die der Landwirt Jard in Sahlburg bei Ederarbeiten freigelegt hatte. Glücklicherweise sind so viele Scherben geborgen worden, daß aus diesen sichere Rückschlüsse auf Form, Größe und Zierweise möglich sind. Wahrscheinlich ist die Urne bereits vor längerer Zeit bei Ederarbeiten zertrümmert und auseinandergebracht worden. Bei überschauung des vorliegenden Materials handelt es sich bei diesem Fund um die größte und schönste chaufische Standfußschale, die je aus Tageslicht gekommen ist. Der Stengelfuß ist mit flachen Hohlkehlen umzogen, darüber liegt als oberer Abschluß ein umlaufender Kerbwulst mit einem Dreirillenband. Der eigentliche Gefäßkörper ist unverziert, über dem scharfprofilierten Schulterumbruch laufen wiederum Hohlkehlen und Striche. Nach den typologischen Merkmalen gehört das Gefäß der Zeit um 200 n. Chr. an. Bemerkenswert an dieser Urne ist neben der Größe und Schönheit die Tatsache, daß sich an ihr Zierweisen befinden, die eigentlich der Keramik jenseits der Elbe eigen sind. — Die Bruchstücke sind sofort zur Restaurierung an das Zentralmuseum in Mainz gesandt worden. Nach der Fertigstellung wird dieses Prachtgefäß im Museum ausgestellt werden. Dem aufmerksamen Finder sei auch an dieser Stelle der Dank ausgesprochen für die sorgfältige Vergung.

Ein wichtiger Urnenfund aus Cadenberge. Bei der Ausschachtung eines Neubaus fand der Bauunternehmer Tiedemann in dem Gelände am Mühlberg an einer Stelle drei kleinere Gefäße, die er dem Hauptlehrer Dietz ausschändigte. Das eine stellt eine typische chaufische Standfußschale dar, die die eindeutigen Merkmale der Zeit um 200 n. Chr. trägt. Die beiden anderen müssen, da sie in der gleichen Grube beieinander gefunden wurden, der gleichen Zeit zugerechnet werden. Darin liegt aber der außerordentlich hohe wissenschaftliche Wert dieses Fundes, daß das eine der beiden letzteren Gefäße die Merkmale der sächsischen Ursprungskeramik trägt, woraus sich dann in der Folgezeit die schöne sächsische Keramik von Westervanna entwickelte. Dieser Fund besagt also, daß Gefäßformen, die um

200 jenseits der Elbe zu den üblichen Typen gehören, diesseits der Elbe um 200 n. Chr. auch im Gebrauch waren. Das hatte bisher noch nicht nachgewiesen werden können, wenn auch damit gerechnet werden mußte, daß solche Funde auch noch einmal südlich der Elbe aus Tageslicht kommen könnten. Daher wurde auf der 1. Sachsenforschertagung in Cuxhaven u. a. die These angenommen: „Mit den Funden von Westervanna taucht dort etwas grundsätzlich Neues auf, das sich aus der einheimischen Tradition nicht begründen läßt, solange dort nicht Herr Waller die Keramik des 2. Jahrhunderts der Ostfiedter Gruppe gefunden hat.“ Aus der ange-

Heimat

Und auch im alten Elternhause und noch am Abend keine Ruh? Sehnsüchtig hör ich dem Gebrause der hohen Pappeln draußen zu. Und höre sacht die Türe klinken, Mutter tritt mit der Lampe ein und alle Sehnsüchte versinken, o Mutter, in dein Licht hinein.

Richard Dehmel

führten These läßt sich die Annahme begründen, daß die Sachsen um 200 oder schon etwas früher aus den Gebieten jenseits der Elbe hierher eingeströmt sind. Wenn auch schon bestimmte Hinweise vorhanden waren, daß auch unser Gebiet zum gleichen Kulturgebiet gehört, so fehlte der klare überzeugende Nachweis. Den hat der Gefäßfund von Cadenberge überraschend schnell gebracht. Er wird die herkömmliche Anschauung von einer kämpferischen Landnahme endgültig entkräften. So danken wir dem aufmerksamen Cadenberger Heimatfreunden eine wissenschaftliche Erkenntnis von höchster Bedeutung.

Waller

Für das Morgensternmuseum wurden ferner Urnen in Wulsdorf geborgen.